



⇒ Christian Spieß

Katholische Kapitalismuskritik.

Jonas Hagedorn untersucht ›postliberale‹ Aufbrüche der katholischen Soziallehre beim jungen Oswald von Nell-Breuning

Oswald von Nell-Breuning SJ gehört zu den herausragenden historischen Persönlichkeiten der katholischen Sozialtradition und zu den wichtigsten Wissenschaftlern der christlichen Sozialethik. Dementsprechend wählt Jonas Hagedorn für seine politikwissenschaftliche Dissertation einen doppelgleisigen Zugang. Der Autor beansprucht, sein umfängliches Buch als »systematische Aufarbeitung des Theoriebeitrages eines *öffentlichen Intellektuellen*« anzulegen und »zugleich zentrale Elemente der Genealogie des modernisierten *solidaristischen Korporatismus*« offenzulegen (462f.; Herv. i.O.).

Der Band ist in vier Teile und 26 Kapitel gegliedert. Der erste Teil bietet (auf rund 50 Seiten) eine Einführung in den Forschungsgegenstand und die Forschungsperspektive, in die Biografie Nell-Breunings sowie begriffs- bzw. theoriegeschichtliche Klärungen zu Korporatismus und Solidarismus. Im zweiten Teil wird (auf gut 60 Seiten) die ›katholisch-soziale Topographie der Weimarer Zeit‹ skizziert und damit eine historische Grundlage geschaffen. Im Zugriff ähnlich, aber nun mit Bezug auf ›staatstheoretische und wohlfahrtspolitische Koordinaten der Weimarer Republik‹, werden im dritten Teil (auf knapp 70 Seiten) politische Konzeptionen und die politischen Realitäten der deutschen Zwischenkriegszeit dargestellt, wobei sozialkatholische und sozialdemokratische Zugänge zum (Wohlfahrts-)Staat besondere Berücksichtigung finden. Diesen Vorüberlegungen schließen sich dann die Forschungen zu Nell-Breuning an, denen der (mit über 250 Seiten bei weitem umfangreichste) vierte Teil gewidmet ist, in den auch ein (sieben Seiten umfassendes) Fazit eingebettet ist.

Nell-Breuning wird »neben anderen Theoretiker[n] des Königswinterer Kreises« als einer der »entscheidenden freiheitlich-postliberalen Korporatisten im deutschen Katholizismus« beschrieben (463). Dieser Kreis zeichne sich, so Hagedorn, da-

Jonas Hagedorn (2018): Oswald von Nell-Breuning SJ. Aufbrüche der katholischen Soziallehre in der Weimarer Republik, Paderborn: Schöningh. 532 S., ISBN 978-3-506-78795-8, EUR 69,00.

DOI: 10.18156/eug-2-2018-rez-7

durch aus, dass er die »bis dahin prätendierten berufsständischen Grundannahmen [...] mit einem sozialphilosophisch fundierten postliberalen Korporatismusmodell« verbinden konnte (463). Diese Variante eines christlichen Korporatismus sei wiederum neben dem »Wirtschaftsdemokratiekonzept der Sozialdemokratie« die einzige »Theorievariante des Korporatismus in der Weimarer Republik« gewesen, denn die »[t]heoretische Begleitmusik zum Weimarer ›Probelauf des Korporatismus‹ entstand nur unter sozialdemokratisch-sozialistischen oder katholischen Vorzeichen« (463). Die derart recht voraussetzungsreich aneinandergerückten Begriffe werden ausführlich erläutert und in ihren durchaus vielfältigen und zum Teil auch spannungsvollen Zusammenhängen erörtert. Die Konzeption eines »freiheitlich-postliberalen Korporatismus« versteht sich, noch dazu im Horizont eines eher vorliberal-naturrechtlichen kirchlichen Lehramts, ja nicht von selbst. Insgesamt, das muss vorweggenommen werden, trübt im ganzen Band kein Zweifel die Annahme, dass der »freiheitlich-postliberale« Korporatismus bzw. das »postliberale Paradigma des solidaristischen Korporatismus« in einem »solidaristischen Paradigmenwechsel im Katholizismus« letztlich die »autoritäre Korporatismusvariante der Wiener Richtungen« abgelöst habe – und dass diese Konzeption der »Solidaristen der ›zweiten Generation‹« 1931 mit der Enzyklika *Quadragesimo anno* »päpstlich approbiert wurde« (464, auch 69 und ähnlich an weiteren Stellen).

Hagedorn definiert Korporatismus dabei als »die Institutionalisierung intermediärer Organisationen (zwischen Individuum und Staat) durch eine körperschaftliche Verfassung (*rechtliche Dimension*), die Kooperation von Staat und großen Interessengruppen in wichtigen Politik-Arenen, d.h. organisierte Interessen übernehmen quasi-öffentliche Ordnungsfunktionen (hier sind auch die Felder der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu nennen, etwa das Gesundheitswesen und das Feld der sozialen Dienstleistungen betreffend) (*politische Dimension*), und sozialpartnerschaftliche Arrangements der Interessenvermittlung und des Interessenausgleichs zwischen der Kapital- und Arbeitsseite in der industrialisierten Wirtschaftsgesellschaft (*wirtschaftliche Dimension*)« (45f., Herv. i.O.). Über diese Definition hinaus unterscheidet der Autor einen feudalständisch-vorliberalen, einen autoritär-antiliberalen und eben einen freiheitlich-postliberalen Korporatismus (vgl. 46). Für den Begriff des freiheitlich-postliberalen Korporatismus beansprucht er Plausibilität, weil sich mit ihm »ein Governance-Modell hochindustrieller Klassen- und Massengesellschaften« bezeichnen lasse, »das sich auf einem postliberalen Problemniveau bewegt, für das ein liberal-individualistisches Dispositiv, wie es im ökonomischen und politi-

schen Liberalismus Anwendung findet, längst obsolet geworden ist« (46). Restlos klar wird dem Rezensenten diese Terminologie – bezogen auf den sozialkatholischen Zusammenhang – nicht; eine präzise Definition des Postliberalismus-Begriffs fehlt (vgl. gerade die Ausführungen ›Ein weites Feld – vom feudalistisch-vorliberalen zum demokratisch-postliberalen Korporatismus‹, 46 bzw. 44–70) ebenso wie eine Definition jenes angeblich obsoleten Liberalismus, von dem sich der Postliberalismus abgrenzt, obwohl sich der Band ansonsten durch zahlreiche sehr präzise Definitionen auszeichnet. Gerade im Zusammenhang mit der überaus häufig wiederkehrenden Wendung »freiheitlich-postliberal« stellt sich dann aber die Frage, wie eine einerseits als freiheitlich, andererseits gegen den politischen Liberalismus als postliberal gekennzeichnete Konzeption auszusehen hat, inwiefern also diese Konzeption zwar freiheitlich, aber nicht im Sinne eines politischen Liberalismus liberal ist – und welche Folgen diese Konzeption für die gesellschaftliche und staatliche Ordnung hat, denn es wird ja nicht nur dem ökonomischen, sondern auch dem politischen Liberalismus ein »liberal-individualistisches Dispositiv« zugeordnet, das »längst obsolet« sei (46).

Es ist wohl so, dass in dem Band gewissermaßen solidaristische Bausteine für eine »postliberale« Programmatik zusammengetragen werden (vgl. ›Postliberale Solidaritätssoziologie‹, 56; ›Postliberale Sozialphilosophie des Solidarismus‹, 59). Der Kern dieser Programmatik ist dann die Orientierung an Solidarität sowie (mehr noch) an Subsidiarität und Gemeinwohlgerechtigkeit (vgl. 205–215), und zwar in der Variante, wie sie in jenem Teil der sozialkatholisch-solidaristischen Tradition vertreten wurde, die laut Hagedorn in der Enzyklika *Quadragesimo anno* lehramtlich »approbiert« wurde. Der Rezensent würde demgegenüber zurückfragen, ob nicht doch klar vorliberale (wenn nicht sogar antiliberale) Motive zumindest teilweise auch diesen katholisch-sozialethischen Diskurs und letztlich auch diese Enzyklika prägen. Der Grund für diese Rückfrage ist der historische Sachverhalt, dass *Quadragesimo anno* – ob berechtigt oder nicht – als lehramtliche Grundlage für die Konstruktion autoritärer politischer Ordnungen verwendet werden konnte und dass das Lehramt sich bekanntlich ja tatsächlich erst mehr als 30 Jahre später (und nach dem Scheitern mehrerer faschistischer Ordnungen und des Nationalsozialismus) zu einem Bekenntnis zu den liberalen Menschenrechten durchrang. Deshalb dürfte die Auseinandersetzung mit den verschiedenen katholischen Positionen (einschließlich *Quadragesimo anno*) zur berufsständischen Ordnung und zum austrofaschistischen Stän-

destaat (vgl. 416–425) nach wie vor eine große und heikle Herausforderung (und ein Forschungsdesiderat) darstellen.

Das Herz des Bandes bilden aber zweifellos die Kapitel über Nell-Breunings Einlassungen zur Sozial- und Wirtschaftsordnung der Zwischenkriegszeit in Deutschland. Der sozialphilosophische Hintergrund, vor dem Nell-Breuning seine Ideen entwickelte, wird ebenso dargestellt wie seine Positionen zur Eigentumsfrage im Allgemeinen sowie zur ›Börsenmorak und zur Mitbestimmung im Besonderen. Auch Fragen der Wohlfahrtsstaatlichkeit, der Sozialpolitik und der Freien Wohlfahrtspflege werden in beeindruckend umfassendem Kenntnisreichtum und entsprechend informativ erörtert. Die Kapitel bestechen durch eine klare Gliederung und sehr detaillierte Darstellungen der mitunter unübersichtlichen Positionierungen Nell-Breunings und seiner Kontakte zu verschiedenen Gesprächspartnern unterschiedlichster Provenienz. Dabei liegt das Interesse stets nicht nur auf den inhaltlichen Fragen, sondern auch auf einer Art Analyse der Diskurse, in denen Nell-Breuning seine Positionen entwickelt hat und mehr oder weniger einflussreich vertreten konnte. Bis in einzelne Korrespondenzen und Tagungskontroversen hinein werden diese Entwicklungen in ihrem jeweiligen historischen Kontext dargestellt.

Besonders hervorzuheben ist das Kapitel 17 über Nell-Breunings Kapitalismuskritik. Das Thema, das in diesem Kapitel von den sogenannten ›Kölner Richtlinien‹ (vgl. 111–117) bis zur produktiven Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie (»Den Kapitalismus umbiegen«) im Einzelnen diskutiert wird, könnte in gewisser Weise zugleich als Meta-Thema des gesamten Bandes identifiziert werden; es ist – mehr noch als die Ausgestaltung des Sozialstaates – das zentrale Anliegen und die eigentliche Stoßrichtung von Nell-Breuning; und es ist – was mitunter in Vergessenheit zu geraten droht – eines der bedeutenden Anliegen der katholischen Sozialtradition. Es war die eigentliche Intention Nell-Breunings, das ökonomische System so zu gestalten, dass die massiven negativen Auswirkungen des Kapitalismus vermieden oder jedenfalls massiv reduziert werden – und nicht, dass ein Sozialstaat die Kollateralschäden der kapitalistischen Ökonomie und Klassengesellschaft kompensiert. Dabei konnte er sich nicht auf eine eindeutige Definition des Kapitalismus beziehen, weil diese Wirtschaftsordnung »fast von jedem Schriftsteller in abweichendem Sinn verstanden« werde (Nell-Breuning, zit. n. 215). Es ist in diesen Passagen – wie in manchen anderen Passagen des Buches – nicht nur informativ, sondern fast unterhaltsam, den Gedanken Hagedorns zu folgen, wenn er die Entwicklung der Haltung

Nell-Breunings zum Kapitalismus durch die 1920er und 1930er Jahre nachzeichnet. Zwar wird man dem Autor nicht zu nahe treten, wenn man die Darstellungsweise als detailverliebt bezeichnet, aber es werden zwischen den für Nell-Breuning wichtigen Bezügen (zu Werner Sombart, Goetz Briefs, Franz Kluge etc.) immer wieder klare systematische Zusammenfassungen geboten: »Summa: Nell-Breuning war in seiner Denkweise von zwei begrifflichen Fassungen von Kapitalismus beeinflusst, die Definition kapitalistischer Wirtschaftsorganisation nach Goetz Briefs und die Kapitalismusdefinition der ›Kölner Richtlinien‹. Die Begriffsbestimmung Briefs´ trug er in die Sozialzyklika Pius´ XI. ein. Autoritätshörig, loyalitätsbewusst und strategisch propagierte er die ›Kölner Richtlinien‹ im Katholizismus und verwendete sie im Kampf gegen die sozialromantischen Richtungen. Die Negativfolie war für Nell-Breuning nicht zuerst der Kapitalismus als wirtschaftstechnische Ordnung, sondern die klassenbeherrschte, individualistisch-kapitalistische Gesellschaftsordnung.« (219)

Was die »wirtschaftstechnische« Seite betrifft, betrachtete Nell-Breuning den Kapitalismus als moralisch indifferent (vgl. 227) und stellte eine Analogie zur Indifferenzerklärung in der Staatslehre von Leo XIII. her (vgl. 221). Freilich hatte dieser sich in der Eigentumsfrage 1891 naturrechtlich festgelegt, was Nell-Breuning ebenso »geflissentlich unerwähnt ließ« (221) wie den Umstand, dass »die Kirche im Laufe der Zeit unweigerlich Präferenzen ausgebildet [hatte] in Richtung der monarchischen Staatsform [...]« (221). Jedenfalls sei der Kirche, so Nell-Breuning, die Frage der gewählten Wirtschaftsform ebenso gleichgültig wie die Frage der gewählten Staatsform. Normativ entscheidend sei alleine die Erreichung eines Ziels, nämlich – abstrakt gesprochen – die Realisierung des Gemeinwohls bzw. – in Bezug auf die Ökonomie konkreter gesprochen – die »Versorgung mit dem Nötigen und Nützlichen« (220). »Der teleologische Blickwinkel Nell-Breunings auf das Wirtschaftsleben zieht sich wie ein roter Faden durch alle Texte.« (220) Der Kapitalismus kann demnach entweder gemeinwohlkompatibel oder nicht gemeinwohlkompatibel realisiert werden. Vom *Status quo* eines kapitalistischen Systems ausgehend – und in Frontstellung vor allem zu den Sozialromantikern der Wiener Richtungen (vgl. 223) – verwendete Nell-Breuning dann ab 1931 die Formel »Den Kapitalismus umbiegen« (vgl. 225). Hagedorn skizziert diese Position sorgfältig abwägend: Einerseits stimme es, »dass der Solidarismus den kapitalismuskritischen Richtungen im Katholizismus des 20. Jahrhunderts zuzurechnen ist« (228). Andererseits sei es aber falsch, Nell-Breuning in die Nähe eines katholisch grundierten Antikapitalismus zu rücken (vgl. 229). »Gerade das Gegenteil ist der

Fall: In der Riege der Sozialkatholiken – gemeint ist das in der Zwischenkriegszeit breit aufgefächerte sozialkatholische Spektrum von den untereinander zerstrittenen Anhängern der Wiener Richtungen über die katholischen Sozialisten bis hin zu den Solidaristen – waren die Solidaristen als ›prokapitalistisch‹ und ›liberal‹ verschrien. [...] Die Solidaristen der Zwischenkriegszeit gehörten zu dem Kreis gemäßiger Kapitalismuskritiker im deutschen Sozialkatholizismus, der im Vergleich zu den anderen sozialkatholischen Gruppen und in Übereinstimmung mit den ›Kölner Richtlinien‹ eine pauschale Verdammung des Kapitalismus aber entschieden ablehnte.« (228f.)

Wirkmächtig konnte diese Mittelposition nicht zuletzt auch deshalb werden, weil sie von einflussreichen Akteuren des Sozialkatholizismus wie den christlichen Gewerkschaften und dem Zentrum im Wesentlichen geteilt wurde. Kennzeichnend für diese Position war die Trennung der »technische[n] Seite des Kapitalismus« von der »auf das Schärfste zu verurteilende[n] Klassengesellschaft«, die man aber innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsform »hinter sich lassen« könne (230). »Dass auch die technische Seite des Kapitalismus in sich Tendenzen aufwies, die notwendig eine kapitalistische Klassengesellschaft generierten, war der analytischen Betrachtung Nell-Breunings entzogen.« (230) Dies ist aber doch eine erstaunliche Feststellung, wenn man bedenkt, wie vertraut Persönlichkeiten wie Heinrich Pesch, Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning mit den ökonomischen und politischen Diskursen ihrer Zeit waren. Jedenfalls konzidiert Hagedorn: »Die Solidaristen – in Übereinstimmung mit realpolitisch orientierten Zentrumspolitikern – schlugen also eher moderate kapitalismuskritische, von sachkundiger Pragmatik geprägte Töne an in einem insgesamt stark antikapitalistisch geprägten sozialmoralischen Milieu.« (230) Gerade mit dieser sozial-liberal anmutenden Position bringt Hagedorn die oben bereits erwähnte Notwendigkeit eines »postliberalen Theoriesupports« in Verbindung, dessen »die kapitalistische Wirtschaftsweise, wie längst weithin anerkannt war, bedurfte« (231), und schließt mit einer hermeneutischen Anmerkung: »Vor dem Hintergrund des überwiegend antikapitalistisch eingestellten deutschen Katholizismus der Zwischenkriegszeit erscheinen Nell-Breunings Positionen uns Heutigen eher als verhalten ›prokapitalistisch‹, während im Nachkriegsdeutschland, in dem die kapitalismusverschleiende Kompromissformel ›Soziale Marktwirtschaft‹ Begriffskarriere machte, sein Kurs als überwiegend ›kapitalismuskritisch‹ aufgefasst werden muss.« (231)

Die Hoffnungen, die Nell-Breuning mit einem »postliberalen Korporatismus« verband, standen allerdings in Verbindung mit der berufs-

ständischen Ordnung, in der nach seiner Auffassung das Lohnarbeitsverhältnis überwunden und in ein Gesellschaftsverhältnis hätte umgewandelt werden können, so jedenfalls Hagedorn (vgl. 463). »Das berufsständische Ordnungskonzept rechnete zwar noch mit der Trennung von Kapital und Arbeit, aber es sollte – mit der angestrebten einträchtigen Zusammenarbeit innerhalb der Leistungsgemeinschaften – ein entscheidender Schritt hin zu einer ›klassenfreien Gesellschaft‹ getan werden.« (463) Der berufsständischen Ordnung kommt damit eine zentrale Bedeutung in Nell-Breunings Kapitalismuskritik und für seine Vorstellung von einer gemeinwohlgerechten Gesellschaftsordnung zu, und zwar vor allem in der Zwischenkriegszeit, aber auch noch einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wie Hagedorn zeigen kann. »Die Solidaristen schienen nach dem Zweiten Weltkrieg [...] nicht willens gewesen zu sein, einen neuen Begriff an die Stelle des offensichtlich diskreditierten Terminus *Berufsständische Ordnung* zu setzen«. (465; Herv. i.O.) Auch Nell-Breunings im Formierungsprozess der Bundesrepublik erschienene Schrift *Zur christlichen Gesellschaftslehre* enthielt dementsprechend noch ein ausführliches Kapitel zu diesem Ordnungsmodell. Die »hartnäckigen« (465) Rettungsversuche mussten allerdings misslingen. »Dass es im Katholizismus der Zwischenkriegszeit eine wirkmächtige, aber letztlich nicht siegreiche Gegenbewegung zu den Vorstellungen einer autoritären Ständeordnung gab, war bekannt, bewahrte die berufsständische Ordnung aber nicht davor, ›Verlustmasse‹ zu werden.« (465)

So stellt der detailreich recherchierte und überaus informative Band von Hagedorn am Ende auch die Dokumentation eines gescheiterten Alternativmodells einer subsidiären und gemeinwohlgerechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung dar. Die Leistung des in dieser Arbeit erörterten Solidarismus sieht Hagedorn dementsprechend nicht in der Entwicklung eines Ordnungsmodells, sondern in der »Begründungsarbeit für zwei tragende Säulen von Wohlfahrtsstaatlichkeit in Deutschland: das solidaritätsgestützte Sozialversicherungssystem und den subsidiaritätsbasierten Korporatismus der industriellen Beziehungen« (468). Vor dem Hintergrund, dass es Nell-Breuning, wie oben erläutert, gerade nicht um einen die Schäden der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung *kurierenden* Sozialstaat ging, sondern eigentlich um eine *von Grunde auf gemeinwohlgerechte* Gesellschaftsordnung (Gesellschaftsreform statt Sozialpolitik), ist dies natürlich ein äußerst ernüchterndes Fazit.

Neben dem 2015 von Bernhard Emunds und Hans Günter Hockerts herausgegebenen Sammelband *Den Kapitalismus bändigen*. Oswald

von Nell-Breunings *Impulse für die Sozialpolitik* (ebenfalls Schönigh) liegt damit in relativ kurzer Zeit ein zweiter großer Band über Nell-Breunings sozial- und wirtschaftsethische Impulse vor, der nicht zuletzt eindrucksvoll vor Augen führt, wie lohnend die Auseinandersetzung mit den Vordenkern des Sozialkatholizismus immer noch sein kann: erst recht, wenn sie so dicht und umfassend gearbeitet ist wie Hagedorns Arbeit über die Aufbrüche der katholischen Soziallehre in der deutschen Zwischenkriegszeit.

Christian Spieß, *1970, Dr. theol., Professor für Christliche Sozialwissenschaften und Leiter des Johannes Schasching-Instituts der Katholischen Privat-Universität Linz (c.spiess@ku-linz.at).

Zitationsvorschlag:

Spieß, Christian (2018): Rezension: Katholische Kapitalismuskritik. Jonas Hagedorn untersucht ›postliberale‹ Aufbrüche der katholischen Soziallehre beim jungen Oswald von Nell-Breuning. (Ethik und Gesellschaft 2/2018: Rechtsbrüche). Download unter:
<https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2018-rez-7> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2018: Rechtsbrüche

Benno Zabel

Das Wagnis der Freiheit. Recht, Politik und die Angst der Moderne

Judith Hahn

Entgrenzte Bukowina. Was ist und leistet Recht in einer normpluralistischen Perspektive?

Christian Polke

Vom Bruch im Recht. Kulturtheoretische Vorüberlegungen mit Ernst Cassirer

Franziska Dübgen

Rechtsbruch und Strafe. Gerechtigkeitstheoretische Erwägungen

Markus Babo

Das Asylrecht als sperrige Institution in der Rechtsordnung